

«Eine kräftezehrende Herausforderung»

Im Spital Lachen sind alle bereit, so viel Unterstützung zu geben, wie es möglich ist – doch reicht dies aus, um einen Dezember wie letztes Jahr zu überstehen? Ingo Banz, Pflegeleiter Intensivstation, spricht über die Situation während der Pandemie.

von Erika Unternährer

Man kann es nicht leugnen: Was die Impfbereitschaft der Schweiz betrifft, so ist diese nicht gerade vorbildlich – das zeigen Zahlen. Woran es liegt, hat diverse Gründe. Manche lassen sich aus Angst nicht impfen. Manche glauben an die Stärke ihres Immunsystems. Manche verweigern den Piks einfach aus Trotz. Besonders für die ersten beiden Gruppen hat der Bundesrat eine Impfwoche organisiert. Konzerte und Beratungsangebote sollten die Menschen dazu motivieren, sich zu informieren. Wie jedoch von diversen Medien berichtet wurde, verlief die Woche nicht gänzlich ohne sabotierwillige Vorfälle.

Derweil steigen die Infektionszahlen, die Intensivstationen füllen sich. Das ist beunruhigend, denn: «Wiederholt sich die Situation vom letzten Dezember, mache ich mir grosse Sorgen um alle Pflegefachkräfte», sagt Ingo Banz. Er leitet das Pflegepersonal auf der Intensivstation des Spitals Lachen und sagt: «Unser Team ist geprägt von starken und motivierten Persönlichkeiten – wiederholt sich diese Situation vom letzten Jahr, wird es für uns alle eine massiv kräftezehrende Herausforderung, diese nochmals mitzutragen.»

Zwei Isolationszimmer für Covid-Patienten

Die Intensivstation des Spitals Lachen verfügt über sechs Betten, zwei davon befinden sich verteilt auf zwei separate Isolationszimmer – für Covid-Patientinnen und -Patienten. Es ist Donnerstag, als der Experte Intensivpflege mit dieser Zeitung spricht. «Derzeit haben wir keine Covid-Patienten in Intensivpflege», doch das könne sich schlagartig ändern. In den letzten Wochen seien die Isolationszimmer immer wieder belegt gewesen.

Die Intensivstation des Spitals verfügt über zwei Beatmungsgeräte, die derzeit für Nicht-Covid-Patienten benötigt werden. Ein weiteres derartiges Gerät steht zur Notfall-Überbrückung bereit – es ist gedacht für Menschen, die es nach einer Operation benötigen. Verteilt über die drei Schichten – Früh-, Spät- und Nachtdienst – kümmern sich pro Schicht drei diplomierte Fachkräfte zusammen mit Pflegeassistenten und FaGe-Personal um maximal sechs Schwerkranke. Wobei Banz anmerkt: «Massgebend für die Auslastung ist vor allem der Zustand der Patienten.»



Ingo Banz (Bild links) leitet das Pflegepersonal auf der Intensivstation des Spitals Lachen. Bilder Erika Unternährer

Schwerkranke Covid-Patienten werden intubiert. Das heisst, sie müssen mit einem eingeführten Schlauch beatmet werden. Menschen, bei denen diese Massnahme ergriffen wird, bräuchten die volle Aufmerksamkeit einer diplomierten Pflegekraft. Für das Spital Lachen bedeutet dies, dass eine Fachkraft für die 1:1-Betreuung des intubierten Patienten wegfällt und für die restlichen Patientinnen und Patienten noch zwei diplomierte Fachkräfte übrig bleiben.

Kein Medikament, keine Therapie, dafür aber die Impfung

Reicht das denn aus? «Es muss und bisher hat es knapp ausgereicht. Der Wunsch nach zusätzlichen diplomierten Fachkräften kann man aber nicht leugnen.»

«Die Belastung auf der Intensivstation ist für die Angestellten seit der ersten Welle kontinuierlich auf einem hohen Level.»

Ingo Banz
Leiter Intensivstation Spital Lachen

Vor der Pandemie hätten Spitäler auch kurzfristig auf diplomiertes Temporär-Personal zurückgreifen können. Seit einigen Monaten ist dies aber fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Die Belastung auf der Intensivstation ist für die Angestellten seit der ersten Welle kontinuierlich auf einem hohen Level. Der Pflegefachmann, welcher zu Beginn der Pandemie als Temporärkraft auch auf verschiedenen Covid-Stationen grosser Spitäler gearbeitet hat, erklärt: «Iam war eine Covid-Welle zu Ende, haben sich die Intensivstationen mit Menschen gefüllt, deren Operationen aufgeschoben werden mussten.» Während die Schweizer Gesellschaft bei tiefen Zahlen also durchatmen konnte, blieb die Belastung im Spital nonstop hoch.

Banz erinnert sich an den Beginn der Pandemie, als die ganze Welt vor einer grossen Ungewissheit stand. «Wir waren uns gewohnt, vom Arztpersonal klare Therapieanweisungen zu erhalten – bis Covid kam.» Diese Orientierungslosigkeit auf allen Seiten sei nicht nur physisch, sondern auch emotional eine grosse Belastung gewesen. «Bis heute haben wir in Bezug auf die Behandlung viel offene Fragen», so Banz. Doch etwas hätte sich im Vergleich zum Vorjahr geändert: «Mit der Impfung hat man ein Mittel, das den Menschen Schutz vor schweren Verläufen und Langzeitfolgen – und – dem Tod gewähren kann.»

«Jung ist messbar, gesund aber nicht»

Und doch kommt es zu Impfdurchbrüchen mit fatalen Folgen – oder? Ja, diese gäbe es, sagt Banz. Und auch er sei da erschrocken. Man müsse die Informationen zu den Impfdurchbrüchen aber in den richtigen Kontext setzen. Er könne nur von seinen Beobachtungen ausgehen und diese sind: «Es sind Menschen mit schweren Vorerkrankungen, welche Impfdurchbrüche mit schweren Verläufen erlitten haben.»

In der Regel wären aber die Covid-Patienten, welche auf der Intensivstation landen, ungeimpft – und nicht immer alt oder mit Vorerkrankungen. Bevor es die Impfung gegeben hätte, habe er auch Menschen unter vierzig Jahren mit schweren Verläufen oder sogar tödlichem Ausgang betreut. Traurig stimmt den Experten Intensivpflege auch das: «Leider gibt es auch junge Menschen, welche die Krankheit zwar überlebt haben, nun aber unter den Langzeitfolgen leiden und ein eingeschränktes Leben führen müssen.»

Also ist ein junger Körper mit einer starken Immunabwehr keine Garantie für einen milden Verlauf? Darauf meint Banz: «Jung ist messbar, gesund aber nicht.» Der Pflegefachmann weist darauf hin, dass in vermeintlich gesunden Organismen Krankheiten wie Bluthochdruck oder ein versteckter Diabetes lauern können. Und: Mittlerweile wisse man, dass

die Genetik bei Corona-Verläufen eine grosse Rolle spiele – und wie man genetisch veranlagt ist, wisse fast niemand.

Medien haben informiert, aber auch verunsichert

Was Banz aber immer wieder betont: «Wenn es um die Impfung geht, möchte ich hier niemanden bevormunden.» Er verstehe die Ängste der Menschen und sagt: «Als die Impfung startete, hätte ich mir mehr Informationsangebote gewünscht.»

Also das, was vor ein paar Tagen in der Impfwoche geboten wurde. Seitens der Medien sei nämlich informiert, aber auch verunsichert worden. Banz selber habe sich im Vorfeld über das neue Vakzin informiert und sich für die Impfung entschieden, denn: «Ich habe gesehen, was dieses Virus mit den Menschen macht. Und ich möchte nicht krank werden oder gar so früh daran sterben.»

Die Schweiz habe von Beginn an auf Eigenverantwortung gesetzt und genauso gelte das auch für den Entscheid für oder gegen das Vakzin. Was Banz den Menschen jedoch ans Herz legen will, ist dies: «Setzen Sie sich mit der Impfung auseinander – und entscheiden Sie sich bestenfalls dafür.»

Die Impfung sei der schnellste Weg, um wieder zum normalen gesellschaftlichen Leben zurückzufinden, denn «danach sehnen wir uns alle.»